

»Zeugnis, Einladung, Bekehrung«

Tagungsbericht
vom 6. Theologischen Forum
Christentum-Islam

von Tobias Specker SJ

Einen »Schmerzpunkt« nannte Martin Affolderbach in seinem Grußwort das Thema des sechsten Theologischen Forums Christentum – Islam: »Zeugnis, Einladung, Bekehrung. Mission in Christentum und Islam«. Zu ihm waren nahezu 150 TheologInnen, Sozial- und KulturwissenschaftlerInnen, die sich in der Forschung und/oder in praktischen Arbeitsfeldern mit dem Verhältnis von Christentum und Islam befassen, vom 5.-7. März nach Stuttgart-Hohenheim in die Katholische Akademie gekommen. Am Ende der Tagung wurde dann tatsächlich kurz spürbar, dass das Thema ein solcher Schmerzpunkt auch bei sehr reflektierten und dialogerfahrenen TeilnehmerInnen sein kann.

Doch die guten Nachrichten zuerst: Fast brauchte es gleich große Räume für die beiden Arbeitsgruppen, in denen Muslime und Christen gegen Ende der Tagung für einen Moment – dem einzigen! – getrennt den Verlauf der Tagung reflektierten: Die muslimische Teilnehmerzahl des Forums, das sowohl den sachlichen Diskurs als auch die Vernetzung unter einander fördern möchte, stieg von Veranstaltung zu Veranstaltung und hat beinahe die Parität erreicht. Dies zeigt, dass das Forum tatsächlich sein Leitbild zu verwirklichen in der Lage ist: Die jeweils andere Religion soll nicht nur stummes Objekt wissenschaftlicher Erörterung sein, sondern ein aktives Gegenüber, das seine eigene Perspektive selbst einbringen kann und

gleichzeitig die Gelegenheit hat, sich aus der Perspektive der anderen Religion wahrgenommen zu sehen.

Inhaltlich nun lässt sich die Tagung in einem thematischen Viereck resümieren, in dem alle vier Ecken miteinander in Beziehung stehen:

Die erste Ecke bildete die Reflexion über eine theologische Begründung der Glaubensfreiheit. In diese Richtung zielte die Unterscheidung von »conversion« und »communication«, die Atallah Siddiqui hervor hob. Auch Lienemann-Perrin, die aus der Pluralität biblischer Bezugsstellen eine Bandbreite von acht verschiedenen Missionsmodellen herausarbeitete, trug mit ihrer Unterscheidung von legitimen, ambivalenten und missbräuchlichen Missionsmodellen zu dieser theologischen Begründung bei.

Davon zu unterscheiden ist als zweite Ecke des thematischen Vierecks die theologische Begründung der religiösen Pluralität. Explizit von Henning Wrogemann im ersten Eröffnungsvortrag angesprochen, zielten auch Ömer Özsoys Überlegungen zu einer Kritik des religiösen Monopolismus auf eine islamisch theologische Pluralitätsbegründung. Der Akzent in Özsoys Perspektive lag dabei auf einer Legitimierung der Pluralität durch einen vorausgesetzten Konsens. Dieser wiederum fußte auf einer universalen Gottesbezogenheit des Menschen, die vor jede verfasste Religion tritt.

Der dritte thematische Akzent lag auf der Befragung historischer Verwirklichungen der Mission. Neben Wrogemanns knappem Überblick über die Vielfalt und Kontextbezogenheit der historischen Akteure, Träger, Zielgruppen und Methoden war diese Perspektive nur durch Başol-Gürdals Beitrag zum evangelischen Missionar Pfander vertreten. Ein Blick auf muslimische historische oder gegenwärtige Verwirklichungsformen blieb weitestgehend aus.

Als vierter und letzter Bezugspunkt sind die Überlegungen zum gesellschaftlich-

rechtlichen Rahmen von Mission zu nennen, die die Religionsfreiheit in den Blick brachten. Wesentlich durch den Beitrag von Heimbach-Steins im vierten Forum repräsentiert, wurde das gegenseitige Bedingungsverhältnis von Mission und Religionsfreiheit von christlicher Seite aus akzentuiert.

Insgesamt war die Tagung, die mit einem Grundsatzreferat von Christian Troll SJ zum Verhältnis von Mission und Dialog schloss, durch die Schwierigkeit gekennzeichnet, zum christlichen Missionsbegriff ein Gegenüber aus islamischer Tradition zu finden: Diese Suche bezog sich sowohl auf die Frage nach dem entsprechenden einzelnen Begriff (Tabligh, da'wa oder Irşat?) als auch auf die Frage, ob das Pendant dann tatsächlich hinsichtlich seiner Stellung im Gesamtsystem des islamischen Glaubens dem christlichen Begriff vergleichbar sei. Von muslimischer Teilnehmerseite wurde diese Suche vehement in Frage gestellt, wohingegen Siddiqui, Özsoy sowie der Forumsbeitrag von Hüseyin Inam einzelne Ansätze boten, ohne allerdings zu einer Klärung zu führen. Dem Vorbehalt gegenüber dem thematischen Konzept stand in der abschließenden Diskussion eine von christlicher Seite aus geäußerte Befremdung gegenüber, ob nicht allen christlichen Differenzierungsversuchen zum Trotz doch ein Misstrauen bliebe, das Dialog und die verschiedenen Formen der Annäherung letztlich als versteckte Mission disqualifiziere. Hier wurde der von Affolderbach angesprochene Charakter des Themas als ein »Schmerzpunkt« recht deutlich spürbar.

Bei aller grundsätzlichen Anfrage an die Gegenüberstellung bleiben wichtige inhaltliche Ausblicke:

a In der Diskussion verband sich die Frage nach der Legitimität missionarischer Aktivitäten wiederholt mit der Frage nach der Anerkennung der jeweils anderen Religion. Dies zeigt, wie nah im Thema der Tagung die missionswissenschaftliche und

die religionstheologische Perspektive beieinander lagen und weist auf die Notwendigkeit einer innerreligiösen Weiterarbeit und Diskussion hin.

b Interreligiös ansprechend war Siddiquis Forderung nach einer »hospitable theology«, die die Perspektive des Anderen in die eigene Perspektive integriert. Dass hier schon weitaus mehr als nur erste Schritte gegangen sind, zeigte die Präsentation verschiedener Projekte, die von der Vorstellung des Zentrums für komparative Theologie und Kulturwissenschaften in Paderborn über die Schulung gemischter Brückenteams für die Erwachsenenbildung in Nürnberg bis hin zu der Erarbeitung von Empfehlungen der UNESCO und der Arabischen Liga zur Darstellung des Anderen in Schulbüchern für den Geschichtsunterricht reichten.

c Wie ein Grundton durchzog die Diskussion die Forderung nach einem »code of conduct« bezüglich der Missionspraxis. Nun ist dies zwar kein neuer Vorschlag, wenn allerdings auf dem abschließenden Podium die Forderung erhoben wurde, dass Christen nicht in Ländern missionieren sollten, in denen Konvertiten aus dem Islam mit dem Tod bedroht würden, dann zeigt dies sehr anschaulich, dass auch hier das Ringen um ein gegenseitiges Verständnis für weitere Vertiefung offen ist. Einen Schritt weiter in Richtung auf eine Verwirklichung einer »hospitable theology« ging schließlich die angesprochene Möglichkeit eines »co-witnessing«, bzw. einer gemeinsamen Sendung in eine säkulare Gesellschaft hinein. So kam die Perspektive des Einsatzes für Gerechtigkeit in den Blick, den schon Siddiquis Idee der »horizontalen da'wa« als auch Lienemann Perrins Hinweis auf Jeremia 29,7 eingebracht hatte. Letzterer nun ist zweifellos ein gemeinsamer Boden für eine möglicherweise gemeinsame Sendung, die als positives Signal über die Tagung hinaus weisen kann: »Suchet der Stadt Bestes.«